Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 17

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zern von Leibeigenen zu finden. Die Apologisten prunken mit dem grossprecherischen Brief von Papst Gregor dem Grossen, in dem er von der Freilassung von zwei Leibeigenen schreibt; aber der Papst hatte hunderte von Leibeigenen, die er nicht freigab und die päpstlichen Güter wurden von weiteren Tausenden bebaut. Die Hohlheit der kirchlichen Ansprüche, die Sklaverei abgeschafft zu haben, ist in dem lehrreichen Werk von Dr. G. G. Coulton «The medieval village» treffend dargetan. Der Laie mochte Hunderte von Leibeigenen freigeben für das Wohl seiner Seele, nie aber die Kirche, denn immer war die Freilassung bei näherem Betrachten eine Handelstransaktion, wie Dr. Coulton sagt, eine volle Bezahlung für jedes Entgegenkommen. So wird die Legende, dass «die Kirche die Sklaverei unterdrückte» — die selbst Lecky [2]) zu täuschen vermochte — als unhistorisch befunden und die päpstlichen Versicherungen über diesen Gegenstand, wie die Enzyclica von Papst Leo XII. vom Mai 1888, sind ebensowenig vertrauenswürdig wie andere Darstellungen aus der gleichen Quelle.

Wir haben damit die Stellung der christlichen Kirche zur Sklaverei von ihren ersten Anfängen bis in die mittelalterlichen Zeiten skizziert und haben gezeigt, dass sie durch die langen Jahrhunderte hindurch die Sklaverei nicht nur anerkannte und verteidigte, sondern particeps criminis selbst eine gewaltige Anzahl von Sklaven hielt und dass sie gelegentlich all' ihre Autorität gegen die Freilassung der Sklaven geltend machte, sobald sie Eigentum der Kirche waren. Wir kommen damit zu dem Augenblick, wo im 15. Jahrhundert der moderne Sklavenhandel seinen Anfang nahm. Im Jahre 1452 ermächtigte Papst Nikolaus V. den König von Portugal, alle Heiden, wo immer er sie finden möge, aufzugreifen, ihre Güter zu beschlagnahmen «und ihre Person in ewige Sklaverei zu führen». Der Ausspruch dieses eminenten Christen gab Anlass zu den portugiesischen Expeditionen an die Küste von Afrika und legte somit den Grundstein zum afrikanischen Sklavenhandel. Die Ermächtigung Nikolaus' wurde im Jahre 1454 wiederholt und bestätigt von den Päpsten Calistus III. und Sixtus IV. Als Columbus die neue Welt entdeckte, gab Alexander VI., berühmten und berüchtigten Angedenkens, dem König von Spanien praktisch das gleiche Recht. Somit haben die Päpste Roms, gelinde gesprochen, den Anfängen der modernen Sklaverei Pate gestanden.

Es dauerte nicht lange, bis die päpstliche Aufforderung, die Bewohner jener Länder, die noch nicht mit dem Christentum beglückt waren, in Sklaverei zu führen, praktisch ausgeführt wurde. Im Jahre 1517 überreichte der König von Spanien einem seiner Günstlinge ein Patent für den Export von jährlich viertausend Negern nach Haiti, Cuba und Porto Novo. Das Patent wurde den Genuesern übertragen, während die Sklaven von den Portugiesen geliefert wurden. Den römisch-katholischen Ländern war es aber nicht lange vergönnt, sich dieses einträglichen Monopols zu freuen und es ungestört auszuüben. Die Engländer, die damals in die ersten Reihen der seefahrenden und handeltreibenden Nationen vorrückten, griffen bald in den Sklavenhandel ein und sie fanden daran um so mehr Geschmack, als er bisher ein päpstliches Vorrecht war. Sie John Hawkins war der erste englische Sklavenhändler und sein Schiff trug den Namen *Jesus*. Während des 17. Jahrhunderts war der Handel meistens in den Händen von privilegierten Gesellschaften, aber durch eine Urkunde aus dem ersten Regierungsjahre von William und Mary wurde er freigegeben und stand allen Untertanen der englischen Krone offen. Als der Bedarf an Sklaven in Westindien und den amerikanischen Kolonien immer grösser wurde, nahm der Handel ebenfalls immer grössere und grössere Proportionen an. London und Bristol waren zuerst die hauptsächlichsten Handelshäfen, aber im 18. Jahrhundert kam Liverpool obenauf und nahm die erste Stelle ein.

Es ist von gewissem Interesse, hier einen Augenblick anzuhalten und zu untersuchen, warum eine so grauenhafte Einrichtung wie der afrikanische Sklavenhandel im westlichen Europa so lange toleriert werden konnte. Es kann nicht bezweifelt werden, dass, so paradox es auch klingen mag, dies zum grossen Teil dem Einfluss des Christentums zuzuschreiben ist. Es bestand nach Ansicht der guten Christen ein solcher, beinahe Gattungsunterschied zwischen Christen und «Heiden», dass es auch nicht einem davon träumte, den letzteren gegenüber die gleichen Grundsätze anzuwenden, die unter ihnen selbst als gut bewertet wurden. Ueberdies wurde der Sklavenhandel als ein Mittel angesehen, das erlaubte, die christlichen Wahrheiten unter den Sklaven zu verbreiten, da sie in ihrer heimatlichen Dschungel ohne dieses unschätzbare Geschenk leben mussten. Nur diejenigen, die wissen, wie weit die Torheit eines frommen Gehirns gedeihen kann, können den Einfluss, den diese Argumente ausübten, ermessen.

Was die Greuel des Sklavenhandels betrifft, ist es unmöglich, in die Einzelheiten einzugehen. Die Sklaven wurden oft an Bord eines Schiffes gelockt und dann entführt. Es wurde bei nächtlichen Streifzügen, meistens unter der Führung von eingeborenen Häuptlingen, das Dorf eines anderen Stammes umzingelt und Feuer in die Häuser gelegt. Wenn die Einwohner versuchten, zu entkommen, wurden sie gefasst; die-

[2]) Siehe Lecky: History of Rationalism in Europe, Band 2, Seite 234 ff.

Feuilleton.

Denis Diderot.

Zum 150. Todestag.

Am 30. Juli 1784 starb der Herausgeber der berühmten «Enzyklopädie», an der seine berühmtesten Zeitgenossen, darunter d'Alembert, Voltaire, Holbach mitarbeiteten, die man daher zusammenfassend als Enzyklopädisten bezeichnet. Die Enzyklopädie war ein gross angelegtes Nachschlagewerk, eine Sammlung des Gesamtwissens jener Zeit. Der erste Band erschien 1751; weitere 27 Bände folgten bis 1772. Später noch 5 Ergänzungsbände und 2 Bände einer analytisch-kritischen Uebersicht. Nach den ersten 2 Bänden urteilte die königliche Ratskammer über die Tendenz des Werkes, dass dasselbe «dem Geist der Unabhängigkeit und Auflehnung Bahn zu brechen», sowie «Gottlosigkeit und Unglauben zu verbreiten» suche. 1759 schleuderte Papst Clemens VIII. den Bannstrahl gegen die Enzyklopädie. Grund genug, dass wir Freidenker uns jenes Mannes erinnern, der sich kraft seines Geistes vom Offenbarungsglauben bis zum konsequenten Materialismus durchgearbeitet hatte und die Seele des aufklärerischen Unternehmens wurde.

Schon 1749 machte er die Bekanntschaft mit dem Kerker und wenn er nicht hohe Gönner gefunden hätte, wie die Marquise von Pompadour und die russische Kaiserin Katharina II., so wäre es ihm später noch weit schlimmer ergangen. Goethe nannte ihn den deutschesten unter den französischen Schriftstellern. In Wahrheit war er nur seiner Zeit geistig vorausgeeilt, indem er — der Sohn eines Messerschmieds — mit der Fackel der Vernunft dem ideologischen Befreiungskampf des aufstrebenden Bürgertums gegen Feudalismus und Pfaffentum voranleuchtete. Diderot war ein bürgerlicher Freidenker in der besten Bedeutung des Wortes. Er gehörte zu jenen französischen Materialisten, von denen Friedrich Engels anerkennend sagte, dass sie durch ihre witzige und talentvolle Art der antiklerikalen Kritik mehr zum Abbau der religiösen Ideologie beigetragen haben als jene allzu mechanistisch verfahrenden späteren Aufklärer, die durch langweilige Wiederholung derselben Schlagworte nicht einmal auf Glaubenslose überzeugend zu wirken vermochten. Darum forderte auch Lenin mit Recht die Wiederbelebung jener Aufklärungsliteratur, zumindest für gewisse Gebiete, die noch nicht reif für eine soziologische Religionskritik sind.

Hartwig.

Erasmus von Rotterdam redivivus.

Im Verlage Herbert Reichner (Wien) ist ein neues Buch von Stefan Zweig erschienen: «Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam». Dazu bemerkt das «Prager Tagblatt» vom 1. August in einem mit M. B. gezeichneten Leitartikel, dass der «Humanist und Aufklärer» Erasmus, der zwischen den Kampffronten — Luther und katholische Kirche — stand, nicht den nötigen «Mut zur Mitte» aufgebracht habe. M. B. behauptet geradezu, dass Erasmus, der zu den entscheidenden Reichstagen in Worms und Augsburg eingeladen war, aber nicht erschien, die «Gegensätze versöhnen, die blutigen Kriege verhindern hätte können, die er entsetzt voraussah». M. B. verkennt die sozialen Kämpfe jener Zeit und bleibt an

jenigen, die Widerstand leisteten, wurden aufgespiesst. Die Gefangenen wurden in Ketten gelegt und an die Küste geschleppt, wo sie den europäischen Ausbeutern verkauft wurden. An Bord des Schiffes wurden sie in Lager gepfercht, deren Grösse mit sechs auf einundeinhalb Fuss bemessen war und für einen Menschen genügen musste. Die Sterblichkeit war gross und nur fünfzig Prozent der eingeschifften Sklaven kamen lebend auf den Plantagen an. Aber auch dort muss der Tod unter den Negern schreckliche Ernte gehalten haben. Im Jahre 1690 gab es auf Jamaica 40,000 Sklaven und bis zum Jahre 1820 wurden 800,000 Neger importiert; trotzdem zählte man im letztgenannten Jahre nur 340,000 Sklaven auf der Insel. ± (Forts. folgt.)

Agnostizismus oder Atheismus?

Von *Chapman Cohen.*

Redaktor des Londoner «Freethinter» und Präsident der Britischen National Secular Society.

Unter obigem Titel ist in der Nummer 16 (vom 22. April 1934) des 54. Jahrgangs des Londoner «Freethinker» unter der ständigen Rubrik «Aussichten und Ansichten» ein Artikel Chapman Cohens erschienen, der mit dessen bekannter Klarheit und Logik die Frage aufwirft, ob der sog. Agnostiker überhaupt als Atheist angesehen werden könne resp. zu bewerten sei.

Die tiefgründige Behandlung dieser für uns Freidenker wichtigen Frage durch einen von einem so grossen Volke bereits geachteten Denker und sehr erfolgreichen Redner und Autor wie Mr. Chapman Cohen, der den Mut zeigt, der Kirche in einem Lande die Stirne zu bieten, wo sie seit Jahrhunderten Staatskirche ist und als solche im gesetzgebenden Körper einen integrierenden Bestandteil ausmacht (mehrere anglikanische Bischöfe sitzen im Oberhaus) und durch «tithes» (Zehnten auf Grundbesitz etc.) Volk, Adel und Staat sich tributpflichtig gemacht, also hochgradig am Landesreichtum beteiligt ist, macht es zwar wünschenswert, den Artikel mitsamt einem ähnliche Fragen aufwerfenden und auch klar beantworteten ihm vorangegangenen in seiner ganzen Ausdehnung in unserm Organ wiederzugeben, jedoch gestattet der mir zur Verfügung gestellte Raum dies nicht und so begnüge ich mich mit der deutschen Wiedergabe der drei Absätze des letzterschienenen , da in eben diesen der massgebende Philosoph seine Schlussfolgerungen zieht. *K. E. P.*

I. Können wir unser Urteil aufschieben?

Zur Verteidigung des Agnostizismus gibt es eine Darlegung, die eine gewisse Beachtung verdient. Von einigen wird nämlich versichert, dass der Agnostiker höher zu bewerten sei als der Atheist, da er für einen Aufschub der Urteilsfällung einstehe. Wir erteilen unserem Urteil jeweilen dann einen Aufschub, wenn uns die Mittel zur Erreichung offenkundiger Gewissheit fehlen, um zu einem Entschluss nach der einen oder der andern Seite hin zu gelangen. Aber hiezu muss das Subjekt, bezüglich dessen unser Urteil aufgehoben werden soll, uns bekannt sein. In diesem Falle beruht die ganze Sache für den Agnostiker [1]) auf der Unverständlichkeit des sonderbaren Begriffs — *Gott.*

Du kannst dein Urteil über die Behauptung aufschieben (resp. beiseitelegen — der Uebers.), dass auf dem Mars Leben vorhanden oder über jene, dass die Welt fortbesteht auch ohne dass ich mir dessen bewusst bin (wie z. B. im Schlaf, in der Ohnmacht, im Tod — der Uebers.), weil eben hier «Leben» der Summe von gewissen bekannten Phänomenen gleichkommt und «Welt» eben Farbe, Form, Masse, Gewicht etc. entspricht und es sich darum handelt, den Schluss zu ziehen, ob diese Dinge unter gewissen gegebenen Umständen vorhanden sein können, resp. vorhanden bleiben oder nicht.

Aber der Agnostiker sagt nicht: ich gebe das Vorhandensein Gottes zu, hingegen bin ich insofern Agnostiker, als es sich darum handelt, mir ein genaues Bild von ihm machen zu können. In diesem letztern Falle würde er Theist sein. Er aber sagt: ich bin Agnostiker in bezug auf das Vorhandensein desjenigen Dings, worüber ihr sprecht, weil das Wort «Gott» mir nichts von den absonderlichen Göttern, an die gewisse Religionen glauben, wesentlich Verschiedenes bedeutet. Die nötigen Bedingungen für einen Urteilsaufschub sind hier nicht vorhanden. Ein Aufschub des Urteils kann nur dann vorgenommen werden, wenn eine gewisse Kenntnis von der *Existenz* des in Frage stehenden Dings vorliegt. Wir können nicht ein Urteil betreffs einer uns *unbegreiflichen* Behauptung aufschieben. Es ist klare Erwiesenheit einer intellektuellen Flüchtigkeit, zu einem Beschluss zu gelangen, ohne entsprechende Evidenz. Weise ist es, die Regel zu befolgen: «In Sachen des Intellekts behaupte nicht, dass Folgerungen feststehen, die weder bewiesen, noch überhaupt beweisbar sind», aber es kommt geradezu einem intellektuellen Selbstmorde gleich, zu sagen: «Ich schiebe mein Urteil über ein Ding auf, für dessen Bedeutung ich nicht das geringste Verständnis besitze». Dies hiesse, das tollste, das unsinnigste der Unsinnsphrasengedresche für ein Lehrbuch der Mathematik augeben zu wollen.

*) Jemand, der die Frage über den Uranfang aller Dinge als eine unbekannte und unerforschbare Sache beiseite lässt. Diese Benennung gebrauchte zuerst der englische Prof. Huxley mit Bezug auf Kap. 17, Vers 23 der Apostelgeschichte. Der Uebers.

---

der Oberfläche der ideologischen Gegensätze haften: «Auf der einen Seite stand die Ansicht, dass der Mensch unfrei ist, dass er aus sich selbst keine guten Werke zu üben vermag, dass sein Tun durch seine Naturanlage und durch Gottes Gnade völlig determiniert sei. Das war die Ansicht Luthers, die sich heute mit unwesentlichen Aenderungen, in der Grundhaltung der Rassentheorie findet, allerdings noch verschärft, weil hier der mildernde göttliche Gnadenfaktor keine Rolle mehr spielt. Auf der anderen Seite vertrat der Katholizismus das Prinzip der gemässigten Freiheit des Menschen, es wurde der menschlichen Vernunft, seinem guten Willen, also rationalen Faktoren, eine gewisse Kraft zugeschrieben. Also vereinfacht: Luther war durch und durch irrational, die Kirche hatte zumindest einen rationalen Einschlag».

In Wahrheit ist es die wirtschaftliche Entwicklung, die sich in den Wandlungen der religiösen Ideologie wiederspiegelt. Das lässt sich sogar für die Anfänge des Christentums nachweisen, wie in dem Buche von Erich Fromm «Die Entwicklung des Christus-Dogmas» nachzulesen wäre. Im Mittelalter war es vor allem der Aufschwung des Handwerks in den aufstrebenden Städten, der die Kirche zu ideologischen Konzessionen veranlasstee. Der despotische Herrgott von Augustinus Gnaden beginnt sich bürgerlich einzustellen: Thomas von Aquino mildert die Gnadenwahl und die franziskanische Philosophie des 13. und 14. Jahrhunderts lässt die Erfahrungswelt wieder zu ihren Rechten gelangen.

Die an der Oberfläche des historischen Geschehens jener Zeit sichtbar werdenden Wellen religiöser Fanatismen spiegeln nur wieder, was in der Tiefe des sozialen Geschehens vor sich geht. Die beginnende Geldwirtschaft hat zu einer unerhörten Ausbeutung der Bauernschaft geführt, deren Empörung gegen die weltlichen und geistlichen Grundherren sich zunächst in religiösen Formen Luft macht. Dies der Sinn der Sektenbewegungen jener Zeit. Der Protestantismus hat diese geistige Revolte geschickt eingefangen, ähnlich wie es in unseren Tagen dem Nationalsozialismus gelungen ist, die antikapitalistischen Tendenzen der proletarisierten Kleinbürgerschichten sich dienstbar zu machen. An die Stelle religiöser Schlachtrufe ist der Nationalgedanke getreten, in dessen Namen die konkurrierenden imperialistischen Mächte ihre Wirtschaftskämpfe ausfechten.

So wenig heute eine Ueberbrückung der ökonomischen Gegensätze durch ein Bekenntnis zu irgend einer illusionären «kapitalistischen Planwirtschaft» (Roosevelt) möglich ist, so wenig konnte Erasmus zu seiner Zeit vermittelnd eingreifen, selbt wenn er eine aktivere Natur gewesen wär. Aber man versteht, warum ein empfindsamer Dichter wie Stefan Zweig aus der brutalen Gegenwart in die Gedankenwelt einer fernen Zeit flüchtet, ohne sehen zu wollen, dass jene Zeit an hemmungsloser Grausamkeit nicht hinter unseren Tagen zurücksteht. Man lese die Schilderungen aus dem dreissigjährigen Krieg in Grimmelshausens «Simplicissimus» (1668).

Die «Tragik des Erasmus» ist in Wahrheit die Tragik des geistigen Menschen der Gegenwart, der aus allen Hmimeln einer aufstrebenden kapitalistischen Epoche, die sich noch den Luxus einer bürgerlichen Kultur gestatten konnte, gestürzt ist und sich vergebens bemüht, aus dem Hexenkessel der Gegenwart in jene ideologischen Gefilde zu emigrieren, in denen er sich beheimatet fühlt.

II. Eine grossartige Illusion.

Es muss nun eine Endbetrachtung hier vorgebracht werden. Sie ist eine, mit der ich oft zu tun gehabt habe, durch die ich jedoch bis dato weder Agnostiker noch Theist so überzeugt habe, dass etwa eine Antwort gewagt worden wäre. Diese Schlussfolgerung ist das wissenschaftliche Einverständnis aller wissenschaftlichen Prüfer, dass der Gottesglaube eine psychologische Irreführung darstellt. Sie ist die von einem primitiven Menschenverstande angegebene Erklärung für natürliche Phänomene und tritt uns nach Durchlaufen mehrfacher Abänderungen und Umwandlungen in den verschieden zurechtgelegten Religionen der Welt entgegen. Der Glaube an Götter und Gespenster, das Uebernatürliche allgemein genommen, stellt die primitive Auslegung des Weltalls als im Widerspruche zur modernen wissenschaftlichen Klarlegung hin.

Nun mögen wir es geselligkeitshalber für möglich erachten, mit dem Hasen davonzulaufen und dennoch mit der Meute Schritt halten zu können. Es mag ja möglich sein, nach *aussen* hin der Religion einen tiefen Respekt zu erweisen, dieweil sie allzeit *in* uns als belanglos gilt. Aber verstandesgemäss kann man dieses Verhalten nicht aufrecht erhalten. Du kannst nicht sagen: «Ich *weiss*, dass die für die Welt ausgegebene Auslegung des Wilden falsch ist, glaube aber trotzdem, dass sie wahr sein könnte.» Dies zu behaupten würde selbst denen zu viel sein, die wünschen, Schwänze zu besitzen, die zu denjenigen anderer Füchse passen oder jenen, welche darum bemüht sind, die Wohlanständigkeit der Kontroverse (des Glaubensstreits) zu bewahren. Logischerweise muss man die Schlüsse, worauf die Religion fusst, entweder annehmen oder zurückweisen, in welch letzterem Falle der Abfall erfolgt [2]).

Wenn aber die Geschichte von der anthropologischen Wissenschaft wahr ist, dann ist für Agnostizismus bezüglich des Glaubens an Götter überhaupt kein Raum vorhanden. Die Götter sind ja alle aus demselben Holz gemacht mitsamt ihren Hexen und Feen, Engeln und Teufeln, ihre Herkunft ist dieselbe für alle, und keiner kann sich bezüglich seines Vorhandenseins besser ausweisen als der andere. Andernfalls müsste der Agnostiker seine Regel revidieren und sagen: «In Sachen des Intellekts sollst Du nicht behaupten, dass Schlüsse, die nicht bewiesen oder beweisbar sind, auf Gewissheit beruhen — *ausser in Dingen der Religion, bei denen die Aussage gerechtfertigt ist, dass selbst, obwohl wir ihre Schlüsse als aus falschen Voraussetzungen gezogen wissen, wir dennoch von ihnen nicht sagen dürfen, sie seien falsch.*»

[2]) Und erst dann ist der Agnostiker Atheist geworden.

III. Wer ist enttäuscht?

Alles in allem genommen denke ich nicht, dass Sir L. Stephen und andere Agnostiker als Vertreter des Agnostizismus irgendwie besser fahren als Prof. Huxley. In ihnen allen ist der Wunsch, zu verhüten, dass mit der Religion gebrochen werde, peinlicherweise erwiesen. Sie alle würden gut tun, sich bei Rev. Prof. Flint (Theologe — der Uebers.) die Mitteilung zu holen: «Das Wort Atheismus ist ein grundehrlicher, unzweideutiger Ausdruck. Er bedeutet, dass einer nicht an Gott glaubt, und er bedeutet weder mehr noch weniger.»

Befremdend ist's, dass unsereiner gewisse Ungläubige zu einem christlichen Kleriker zu senden hat für eine Lektion in intellektueller Geradheit. Nicht etwa, dass der Durchschnittschrist so leicht zu narren wäre, wie der Agnostiker zu glauben scheint: der Christ weiss, dass Agnostizismus *schliesslich* (also früher oder später — der Uebers.) Atheismus bedeutet, aber er gefällt sich darin, den Agnostiker gegen den Atheisten auszuspielen und die augenscheinliche Wahrheit zu ignorieren, dass der Agnostiker, wie George Foote [3]) ihn dereinst hinstellte, weiter nichts ist als ein Atheist mit einer Angströhre (Zylinderhut) [4]). Der Christ ist imstande, den Agnostiker zum guten Jungen aus der nichtreligiösen Familie zu erheben, aber wäre einmal der Atheist aus dem Wege geschafft, so würde sich eine ganz andere Einstellung zeigen. Der Agnostiker würde ohne Atheist sein, hinter dem er gegenwärtig Deckung findet, und die Handschellen würden *ihm* angelegt, die jetzt der Atheist trägt. Und für solche Leute, die ewiglich nach einem Namen Umschau halten, der — anders als Atheist klingend — den Christen angenehmer wäre und nicht so viel Schmähung von seiten der letzteren bewirken würde, empfehle ich die Worte Charles Bradlaugh's:

«Ich kehre mich nicht darum, welchen Sinn religiöse Leute um das Wort Atheist herumlegen mögen, ich würde kämpfen, bis Menschen ihn hochachten.»

Was immer die Frage der Barmherzigkeit sein mag, so bleibt es in alle Ewigkeit und in der ganzen Welt wahr, dass *intellektuelle Selbstachtung* daheim [5]) beginnen muss und ebenfalls, dass die Achtung, die wir von seiten anderer gewinnen möchten, voll und ganz dem Mass desjenigen Respekts entspricht, den wir uns selbst zu zollen berechtigt sind.

[3]) Chapman Cohen 1915 verstorbener Vorgänger.

[4]) Foote charakterisiert damit die Vorsicht, Rücksicht und Aengstlichkeit des Agnostikers gegenüber seinen christlichen Gegnern, auch seine Wohlanständigkeit und Höflichkeit gegenüber diesen. K. E. P.

[5]) Also in uns selbst und nicht bei den Christen. K. E. P.

Die geruhsamen Zeiten weltfremder Geistigkeit sind vorbei. Heute heisst es, Stellung nehmen zum sozialen Geschehen: Hie Reaktion, hie Revolution! Wer einen «Mut zur Mitte» propagiert, wer «vermittelnd» eingreifen will, etwa wie die päpstliche Enzyklika «Quadragesimo anno», der stärkt in Wahrheit die Reaktion. Gewisse «neutrale» Berichterstatter wollen aber noch immer nicht sehen, was sich mit geradezu historischer Präzision im sozialen Leben der Gegenwart abspielt. Hartwig.

«Für Wahrheit und Gerechtigkeit

gegen jede Art des Aberglaubens zu kämpfen, ist die einzig würdige Lebensaufgabe des Wissenden». Dieses Motto setzt der bestens bekannte Wiener Schriftsteller Dr. E. Blum an die Spitze seines hervorragenden Werkes «Lebt Gott noch?». Dieses Buch, das vom österreichischen schwarzen Terror verboten wurde und in ausführlicher, wissenschaftlicher und doch gemeinverständlicher Weise alle religiösen Fragen behandelt, sollte jeder besitzen, der es mit seinem Freidenkertum ernst nimmt. Aus dem Inhalt des Werkes seien nur folgende Abschnitte erwähnt: Offenbarung (jüdische und christliche), Koran, Reformation, Gottesbegriff, Gottesbeweise, Seele, Tod, Unsterblichkeit, Jenseits etc. etc.. . . . Die Literaturstelle der F. V. S., Gutenbergstr. 13, Bern, liefert dieses 550 Seiten umfassende Werk, das früher broschiert Fr. 12.50 kostete, in prächtigem Leineneinband jetzt wieder für Fr. 4.80 plus Porto.

Ueberhaupt jedes belehrende und unterhaltende Buch kann bei unserer Literaturstelle bezogen werden. Auch zur Auskunftserteilung, besonders über freigeistige Literatur, sind wir jederzeit gerne bereit. R. St.

Gotteslästerung.

Der gläubige Christ mit dem zarten Gefühl,
der zieht in den Krieg und fragt nicht erst viel.
Er verschiesst sein Pulver, verschiesst sein Blei;
er denkt sich gar nichts weiter dabei.
Und das fünfte Gebot
heisst: Schlagt fleissig tot!
Und dann liegt er im Dreck.
Und dann heisst es: Verreck!
Und die Kirche murmelt das AMEN. —
Der gläubige Christ mit dem frommen Gesicht,
der zieht in den Frieden und ändert sich nicht.
Er sieht ein Bild, das ihm Anstoss erregt,
weil dort Christus am Kreuz eine Gasmaske trägt. *)
Er schreit: Das hetzt!
Er schreit: Das verletzt!
Er schreit: Das heisse Gott lästern!
Das sei zuviel
für sein zartes Gefühl . . .

— — — — — —

Und der Krieg, der war doch erst gestern . . .

«Simplicissimus».

*) Siehe unter Der Gegner an der Arbeit «Die empfindliche katholische Kirche». (Red.)